



Randy Newman

Er sei milder geworden, sagt er. Aber an seiner Haltung hat sich nichts geändert. Satire bleibt sein Handwerk.

1 Er gilt als Meister des beißenden Spotts und viele fragen sich noch heute, ob das der Grund dafür war, dass Randy Newman es als grandioser Songwriter tatsächlich nur einmal auf Platz 2 der „Billboard Hot 100-Charts“ geschafft hat? Das gelang ihm 1978 ausgerechnet mit einem der am meisten missverstandenen Hits der Popgeschichte, „Short People“. Es hätte eine Nummer 1 werden können, aber an „Stayin' Alive“ von den Bee Gees war er beim „Saturday Night Fever“.

Hype kein Vorbeikommen. Nach Beleidigungsklagen von Behinderungsorganisationen wurde das vermeintliche Schmähdicht mit einem Bann belegt, weil man die überzeichnet vorgebrachten Vorurteile als Newmans persönliche Position begriff. Der Sänger und Pianist aus Los Angeles ließ sich von den Anfeindungen nichts ins Rockshorn jagen, blieb seinem sarkastischen Stil treu. In den 50 Jahren seit seinem ersten Studioalbum sind viele Songs mit Kultcharakter zusammekommen: „Mama Told Me Not To Come“, „You Can Leave Your Hat On“ (ein Megahit für Joe Cockler), „Little Criminals“, „Rednecks“, „I Love L.A.“ und

„Baltimore“, den Nina Simone interpretierte. Seine Grammy Awards und Oscars bekam er allerdings für seine Soundtracks etwa für Disney-Filme wie „Toy Story“. Ein gutes Auskommen wird dem heute 74-jährigen also sicher sein, wenn er mal in Rente geht. Aber noch hat er seine Mission nicht erfüllt: Neun Jahre nach „Harps and Angels“ legte er im vergangenen Jahr „Dark Matter“, sein 12. Album nach. Mit Zeilen wie „It's a jungle out there / Disorder and confusion everywhere / No one seems to care / Well, I do, hey! / Who's in charge here?“ Newman hat den Hut auf, zeichnet sein Bild von Amerika, den kleinen und großen Tragödien, singt aber lieber über Putin als über Trump, der für ihn ein zu einfaches Ziel für ein Lied sei. So böse er seine Texte zu formulieren versteht, so kultiviert komponiert er zwischen Ragtime und Musical. „Ich mag den Schönklang“, hat er einmal gesagt. „Welcome to this damn arena“ heißt es gleich zu Beginn des Albums. Das Dissonanz zu verpacken, wäre des Bösen zu viel.

Randy Newman, Singer/Songwriter, Mainz: Kurfürstliches Schloss Mainz, Peter-Altmeyer-Allee, 20.2., 20 Uhr, Eintritt: 57,00/60,09

Detlef Kinsler

TOP 10 ROCK POP



Momentaufnahmen der Untertreibung

Algiers

Das Quartett begehrt auch gegen Pop-lizeigewalt gegen Afroamerikaner auf.

„Vielleicht klinge ich ja wie ein Prediger in der Kirche. Aber dessen bin ich mir nicht wirklich bewusst. Es ist einfach meine Stimme. Die ist sehr laut. Ein glücklicher Umstand, nehme ich an, der mir durchaus einen Vorteil verschafft.“ Das sagt Franklin James Fisher, Sänger und Spokesman der US-Band Algiers. Und er will gehört werden. Denn anders als all die selbst ernannten Gutmenschen im Pop-Business, die sich für politisch korrekt und sich als gesellschaftskritisch feiern lassen, sind sie mit ihrem Gospel-inspirierten Soul-Rock-Mix mit Punkenergie und unüberhörbaren Dissonanzen eine echte Protoband. „Wir wollen Freiheit für die Black Community, wir wollen unser Schicksal selbst bestimmen können“, heißt ihre Botschaft in „Cleveland“.

2 **Algiers, Soul/Rock/Gospel/Punk, Ffm: ZooM, Brönnlestraße 5-9, 26.2., 21 Uhr, Eintritt: VVK 16,-**

dk

KOLUMNE

Lebensbedrohlich

Emil Mangelendorffs Gesprächskonzerte sind legendär. Da erzählt die 92-jährige Frankfurter Saxophon-Legende, welcher Gefahr er als junger Mann ausgesetzt war, weil er in der Zeit des Nationalsozialismus seiner Liebe zum Jazz frönte. Gegenkultur und Gestapo passen nicht zusammen. Ein beeindruckendes Beispiel von Zivilcourage. Die Zeiten

sind vorbei. Sollte man meinen. Doch das Buch „Metallisierte Welt – Auf den Spuren einer Subkultur“ (Hirkost, 180 S., 28 Euro) beleht uns eines Beseren. Moritz Grütz, Musiker, Metafan und Redakteur der Online-Plattform www.metaI.info, hat dafür Bands in den entlegensten Ecken der Welt recherchiert, fand Gleichgesinnte von Afghanistan bis Tasmanien, in Grönland und auf Madagaskar. Während man in der westlichen Welt die Außenseitertolle kultivieren

kann, wird die in China, dem Iran, Syrien oder Pakistan schnell lebensbedrohlich. „Besonders faszinierend finde ich die arabischen, teils sehr streng muslimischen Teil der Welt.“ Dass Menschen tatsächlich körperliche Züchtigung oder gar die Todesstrafe in Kauf nehmen, um sich künstlicher in einer Metalband auszurücken zu können, beeindruckt mich zutiefst“, formuliert Grütz seine Bewunderung.

*Detlef Kinsler
dkinsle@journal-frankfurt.de*



Beiliner Internationale

Holler My Dear

Abwechslungsreicher Folk-Pop mit Groove und Geist, Witz und Hintersinn.

Im Herbst 2011 kam Laura Winkler von Graz nach Berlin, begegnete Fabian Koppri (Mandoline, Gitarren), Stephen Molchanski aus London (Trompete, Rap), den Russen Valentin Butt (Akkordeon) und Elena Schams (Drums) und Landsmann Lucas Dietrich (Bass). Seitdem schwelgen sie in variablen Klängen, hymnischen Melodien und dynamischen Grooves, die zum Tanzen einladen. Darüber penndet Winklers starke Stimme von theatralischem Esprit zu Soul-Empfasse. In klugen Songtexten reflektiert sie über Persönliches und Zeitgeist. Zweitmal spielte die Band beim Stoff gegen Wetterextreme; nun präsentieren sie ihre neue CD „Steady As She Goes“ im Saal, als Doppelkonzert mit der eindrucklichen Fingerstyle-Gitaristin, Sängerin und Songschreiberin Jacky Bastek.

3 **Holler my Dear und Jacky Bastek, Folk-Pop, Ffm: Broffabrik, Bachmannstraße 2-4, 15.2. 20 Uhr, Eintritt: VVK 13,-/AK 16,-**

Photos: Detlef Kinsler



Problembewältigung beim Tanz

Belle and Sebastian

Wenn der LP-Markt am Boden ist, probiert man es eben mal mit drei EPs.

So lieblich wie Steve Muldochs Teenager-Außenseiter-Geschichten bis dato vertont wurden, musste er sich gefallen lassen, dass der Sound seiner Indie-Band oft auch als „ twee-Pop“ bezeichnet wurde. Ganz so putzig ist die Musik der Glaswegians dann doch nicht. Zwar gab es seit 1996 auch Alben mit frohvollten Titeln wie „Write About Love“ oder „Girls In Peacetime Want To Dance“, aber öfters überraschten Belle and Sebastian mit kleinen Boshaftigkeiten wie „Dear Catastrophe Waitress“ oder „Sukie In The Graveyard“. Geradezu versöhnlich klingt das aktuelle Angebot „How To Solve Our Human Problems“ auf drei EPs. „Nach 20 Jahren im Geschäft wollte ich nicht auf der Stelle treten und mal was Anderes versuchen“, gibt sich Muldoch nun als Zocker.

4 **Belle and Sebastian, Indie-Pop, Ffm: Batschokk, Gwinnerstraße 5, 16.2., 19.30 Uhr, Eintritt: 42,85**

dk



Eher Trümer als Fatalist

Iron & Wine

Ob hinter der nächsten Ecke wohl die Hoffnung wartet?

Nach der Veröffentlichung des fünften Iron & Wine-Albuns „Beast Epic“ im letzten Sommer sah sich Sam Beam mit Kritikerreaktionen konfrontiert. Tenor: Das klinge ja back to the roots wie der frühe Beam. „Wenn ich im Studio bin, denke ich über so was nie nach, erst in Interviews, wenn ich darauf angesprochen werde“, erklärt der US-Singer/Songwriter. „Ich habe die unterschiedlichsten Phasen durchlaufen, dabei wollte ich immer auch Neues ausprobieren. Diese Möglichkeit macht Musik ja so spannend.“ Diesmal habe er aber beim Song schreiben so gar nichts im Sinn gehabt, er habe – wie in seinen Anfangstagen – einfach jede freie Minute genutzt. „For the love of doing it. Das war sehr inspirierend.“ Und trotzdem ist „Beast Epic“ anders als etwas „The Shepherd's Dog“. „Weil man mit 40 eben anders denkt als mit 20.“

5 **Iron & Wine, Singer/Songwriter, Wiesbaden: Schlichthof, Murmaustraße 1, 10.2., 20 Uhr, Eintritt: VVK 35,-/AK 41,-**

Alle Konzerte auf www.journal-kalender.de/musik